

Thomas Noetzel

---

## Authentizität als politisches Problem

---

Herausgegeben von Herfried Münkler

---

Die politische *Ideengeschichte* hat seit dem Ende der Systemkonkurrenz zwischen Ost und West, der Transformation der Gesellschaften Mittel- und Osteuropas, aber auch mit den seit dem Wegfall des klassischen Gegenbildes dringender gewordenen Fragen nach Werten und Zielen der westlichen Demokratien, nach der Möglichkeit von Gemeinwohlorientierungen usw. neue Bedeutung gewonnen. Gibt es in dem zunehmend differenzierten und segmentierten Fach Politikwissenschaft einen Bereich, in dem die verschiedenen Fragestellungen und Ansätze zusammengeführt werden, so ist dies die Geschichte der politischen Ideen sowie die politische Theorie. Insbesondere die politische Ideengeschichte erweist sich dabei als *das* Laboratorium, in dem gegenwärtige politische Konstellationen gleichsam experimentell an den Theoriegebäuden vergangener Zeiten überprüft, durchdacht und intellektuell bearbeitet werden können. Eine so verstandene politische Ideengeschichte ist gegenwartsbezogen, auch wenn sie sich den aktuellen politischen Problemen nur mittelbar zuzuwenden scheint.

Diese Reihe ist ein Ort für die Publikation solcher Studien. Sie veröffentlicht herausragende Texte zur politischen Ideengeschichte und zur politischen Theorie.

Thomas Noetzel

---

# Authentizität als politisches Problem

---

Ein Beitrag zur Theoriegeschichte der Legitimation  
politischer Ordnung



Akademie Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Noetzel, Thomas:**

Authentizität als politisches Problem : ein Beitrag zur  
Theoriegeschichte der Legitimation politischer Ordnung /  
Thomas Noetzel. – Berlin : Akad. Verl., 1999

(Politische Ideen ; Bd. 9)

Zugl.: Marburg, Univ., Habil.-Schr., 1998

ISBN 3-05-003346-0

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1999

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der R. Oldenbourg-Gruppe.

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Druck: GAM MEDIA, Berlin

Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza

Einbandgestaltung: Petra Florath, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

Danksagung .....	7
1 Einleitung .....	8
2 Zum Begriff der Authentizität .....	17
2.1 Etymologie .....	18
2.2 Psychologie .....	20
2.3 Pädagogik .....	24
2.4 Philosophie .....	25
2.5 Ethnologie .....	28
2.6 Das Problem der ontologischen Differenz .....	29
2.7 Soziologie .....	34
2.8 Politikwissenschaft .....	38
3 Der Wille der Individuen und die Entstehung politischer Legitimität in der Moderne .....	42
3.1 Legitimität und Effektivität .....	45
3.2 Legitimität und Authentizität: Einheit in der Differenz .....	47
3.3 Legitimität und Authentizität: Der Sozialvertrag .....	51
3.4 Exkurs: Legitimität jenseits des Sozialvertrags – Herders Entwurf einer authentischen Ordnung als Pastorale .....	54
3.5 Legitimität und Authentizität: Die Theorie funktionaler Differenzierung .....	61
4 Das wahre/Wahre Wollen. Authentizität als Kategorie moderner Herrschaftskritik und -legitimation .....	64
4.1 Der rousseauistische Diskurs .....	65
4.1.1 Kritik am Schauspiel der Politik: Zur Semantik der Entlarvung des Inauthentischen bei Rousseau und Nietzsche .....	72
4.1.2 Nietzsche und die Authentizität des Willens zur Macht .....	76
4.2 Der hegelianisch-marxistische Diskurs .....	83
4.2.1 Authentizität und Fortschritt zur allgemeinen Freiheit .....	87

4.2.2	Marx' Kritik an Hegels Unterscheidung des Inauthentischen vom Authentischen	91
4.2.3	Exkurs: Der authentische Blick der Massen auf sich	95
4.2.4	Das authentische Individuum als Gattungswesen	97
4.2.5	Kosíks Synthese von Marxismus und Hermeneutik der Existenz	99
4.3	Der existentialistische Diskurs	103
4.3.1	Heideggers Daseins-Analyse	105
4.3.1.1	Das Dasein und die Welt	109
4.3.1.2	Der Tod als existentielle Wahrheit und die Inauthenzität des „Man“	111
4.3.2	Sartre: Vom solipsistischen Individuum zur authentischen Situation	119
4.3.2.1	Unwahrhaftigkeit als Grundmodus der Existenz	122
4.3.2.2	Das Stigma und die Revolte der Authentizität	126
4.3.2.3	Terror und Wahrhaftigkeit	129
4.3.3	Jaspers: Authentizität und Pluralismus	133
4.3.3.1	Der Verlust des Authentischen	134
4.3.3.2	Respekt vor der Authentizität der Individuen als Begründung der Legitimation politischer Herrschaft	136
5	Post-Moderne Antworten: Das Ende des Authentischen?	141
5.1	Simulation und Authentizität	142
5.2	Post-Moderne Spannungen zwischen Individualität und politischer Ordnung	150
5.2.1	Das Allgemeine in der Differenz	152
5.2.2	Die Einheit des Ironischen	155
6	Zusammenfassende Betrachtung und Ausblick: Von der Unvermeidlichkeit und Unmöglichkeit des Authentischen	158
7	Abkürzungsverzeichnis der häufiger zitierten Periodika	165
8	Literaturverzeichnis	166
9	Personenverzeichnis	183

# Danksagung

Viele Freunde und Kollegen haben durch die Bereitschaft zur Diskussion über die politische Bedeutung von Authentizität zur Entstehung dieser Studie beigetragen. Für Anregungen, für Hilfe und Kritik, für die Zeit, die sie mir gewidmet haben, möchte ich besonders danken: Wilfried von Bredow, André Brodocz, Mischka Dammaschke, Herfried Münkler, Hans Karl Rupp, Theo Schiller. Ohne die große Unterstützung und Ermutigung durch Sylvia Rura wäre es nicht gegangen. Ihr ist deshalb diese Schrift gewidmet.

# 1 Einleitung

Sprache kommt bei der Herausbildung politischer Ordnungen<sup>1</sup> große Bedeutung zu. Sprechhandlungen konstituieren das Feld der politischen Auseinandersetzungen und produzieren Sinn, d. h. in ihnen werden aus einer Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten bestimmte Handlungen ausgewählt. Diese Selektion, diese Sinnstiftung geschieht vor dem Hintergrund sprachlicher Muster, die aus bestimmten Vokabularen konstruiert werden und die Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Redeweise bestimmen. Jede in einem bestimmten sozialen und linguistischen Kontext ablaufende Sprechhandlung (das schließt Texte ein) muß sich, um als sinnvoll gelten zu können, auf dieses Vokabularium beziehen. Jener Wortschatz sorgt aber nicht nur für eine immer wiederkehrende Bestätigung eingeschliffener Verständigungsweisen, sondern analog zum allgemeinen Verhältnis von „parole“ und „langue“, von individuellem Sprechakt und der semantischen und syntaktischen Struktur der Sprache, ist es möglich, das jeweilige Muster im Gebrauch zu verändern, Traditionsbegriffe neu zu definieren und Neologismen zu prägen.

Dabei wird das Vokabular der für die Reproduktion der Gesellschaft wichtigsten Bereiche zur Quelle der politischen Sprechakte.<sup>2</sup> Aus diesen entsteht eine Vorlage der sozialen Sinnggebung, die die politische Rede formt. Die Pflege und Bestätigung, Umformung und Negierung dieses Vokabulars, seine Veränderung, Erweiterung oder Übersetzung stehen dann im Mittelpunkt politischer Sprechhandlungen.<sup>3</sup> Für den Beobachter solcher Sprach-praxis ergibt sich die Möglichkeit, durch eine Analyse der

---

<sup>1</sup> Politische Ordnungen organisieren Herrschaft nach bestimmten Prinzipien. Im folgenden werden deshalb die Begriffe „Ordnung“ und „Herrschaft“ gleichgesetzt.

<sup>2</sup> Vgl. die bahnbrechenden, schon aus den vierziger und fünfziger Jahren stammenden hermeneutischen Arbeiten von Clifford Geertz zu den Sprechhandlungen der marokkanischen Maruscha und zum balinesischen Hahnenkampf in: Ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M. 1983, 7-43, 202-261.

<sup>3</sup> So verweisen etwa religiös legitimierte Ordnungen auch den politischen Diskurs auf ein theologisches Vokabular, auf die Rechtfertigung der Sprechhandlung durch Hinweis auf „heilige“ Texte, auf das Charisma und die Autorität der Religionsgründer usw. Ähnliche Paradigmen haben die politischen Sprechweisen in den totalitären Systemen der Zwischenkriegszeit (Diskurs der „Führer“, des Volkes, der Rasse) oder den nach 1945 über die UdSSR hinaus etablierten Gesellschaften des sowjetischen Typs (Diskurs der „Klasse“, der „Partei“, der „Klassiker“ des „Wissenschaftlichen Sozialismus“) geprägt.



zugrundeliegenden Muster und der auf sie Bezug nehmenden Sprechakte das Feld der politischen Auseinandersetzung zu rekonstruieren.<sup>1</sup>

Werden die linguistischen Vorgaben, die die politische Rede in den Gesellschaften des westlichen, atlantischen Projekts der Moderne<sup>2</sup> bestimmen, in den Blick genommen, dann stößt man immer wieder auf die Paradigmen der „klassischen Ökonomie“ und des „Legalozentrismus“ als sprachprägend.<sup>3</sup> Das Vokabular der Nutzenkalkulation des „homo oeconomicus“ und seiner „rational choice“, der Konkurrenz, von Angebot und Nachfrage formt die politische Rede ebenso wie Bezeichnungen und Bedeutungen aus der Sphäre des Rechts. Viele politische Forderungen werden als Rechtsansprüche formuliert und die Logik der Reziprozität von Verträgen bildet einen Markstein in der Geschichte der Legitimation politischer Herrschaft.<sup>4</sup>

Die vorliegende Studie wendet sich einem Vokabular des Authentischen zu, das die politische Semantik der Diskussion über die Legitimität von Herrschaft seit der politischen Neuzeit bestimmt und die Rechtfertigung an die Zustimmung der herrschaftsunterworfenen

---

<sup>1</sup> Zur Hermeneutik gehört dann neben dem Verständnis der illokutionären und perlokutionären Aspekte der Sprechakte die Einbettung dieser in ihren jeweiligen Kontext. Vgl. Quentin Skinner, „Conventions and the understanding of speech acts“, in: *The Philosophical Quarterly* 20/1970, 133, 135 zeigt an einigen Beispielen illokutionärer Sprechakte, daß diese ohne Kenntnis der jeweiligen sprachlichen Konventionen nicht zu verstehen sind: „... that there can be no love affairs which did not proceed on lines laid down in the Roman de la Rose“. Diese Sicht Skinners hat eine langandauernde Debatte ausgelöst. Vgl. dazu: James Tully (Hrsg.) *Meaning and Context. Quentin Skinner and his Critics*, Oxford 1988 und J. G. A. Pocock, *Politics, Language and Time. Essays on Political Thought and History*, 7. Auflage Chicago 1989. Ohne auf diese meta-theoretische Debatte näher eingehen zu wollen, soll hier nur darauf hingewiesen werden, daß der im folgenden benutzte Begriff des Diskurses aufeinanderbezogene Sprechhandlungen meint, die sich bestimmter Vokabularien und bestimmter Ausdruckskonventionen bedienen. Diskurse verweisen auf bestimmte Argumentationsformen und -logiken.

<sup>2</sup> Obwohl sich der Begriff Neuzeit für die Zeit ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert erst im 19. Jahrhundert durchgesetzt hat, wird er im folgenden als Begriff einer Epoche, die sich selbst so nicht beschrieben hat, verwendet. Vgl. dazu: Reinhart Koselleck, „Neuzeit“. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe“, in: Ders., *Vergangene Zukunft*, Frankfurt/M. 1979, 300-348. Der Begriff „Moderne“ engt die „Neuzeit“ noch einmal auf die Zeit ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert ein und stellt die Vorstellung einer autonomen Individualität als Epochenprägung heraus.

<sup>3</sup> Vgl. Hartmut Rosa, „Ideengeschichte und Gesellschaftstheorie. Der Beitrag der ‚Cambridge School‘ zur Metatheorie“, in: *PVS* 35/1994, 205, 209.

<sup>4</sup> Neben Ökonomie und Recht muß noch auf den Wortschatz einer an der Praxis der Polis orientierten Staatsbürgertugend hingewiesen werden, in der die Teilnahme der Bürger an den öffentlichen Angelegenheiten und die Bündelung der politischen Vernunft im Diskurs der Gleichen im Mittelpunkt stehen. Hier werden die normativen Bestimmungen eines Politikbegriffs deutlich, der noch bis in die Texte Lockes die politische Herrschaft von der despotischen Herrschaft unterscheidet und damit Politik eine spezifische Normativität verleiht. Dieses aristotelische Argumentationsmuster verweist auf einen Traditionsbestand der politischen Rede, auf den im 20. Jahrhundert Hannah Arendt beispielgebend zurückgegriffen hat und der noch heute – etwa im Zusammenhang der Debatte über Liberalismus und Kommunitarismus – aktualisiert wird. Vgl. Alasdair MacIntyre, *After Virtue. A Study in Moral Theory*, Notre Dame/Indiana 1981 und Ders., *Whose Justice, Which Rationality?*, Notre Dame/Indiana 1988. Dazu auch: J. G. A. Pocock, *Die andere Bürgergesellschaft. Zur Dialektik von Tugend und Korruption*, Frankfurt/M. und New York 1993.

Individuen bindet und seine Quelle in der Selbstbeobachtung der einzelnen hat.<sup>1</sup> Mit dem Verblässen religiöser Ordnungsvorstellungen werden sowohl die einzelnen als auch die Gesellschaften befreit und auf ihre Selbsterhaltungsfähigkeit verwiesen. Freiheit als Chance und Pflicht zur Selbstbestimmung steigt zur Leitvorstellung aller modernen politischen Sprechhandlungen auf.<sup>2</sup> Sie markiert die Trennung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tieren und wird den Individuen phylogenetisch und ontogenetisch in die Wiege gelegt. In Kants *Anthropologie* (1798/1800) findet sich dazu eine bildkräftige und typische Exemplifizierung: „Wer nur nach eines *anderen* Wahl glücklich sein kann (dieser mag nun so wohlwollend sein, als man immer will), fühlt sich mit Recht unglücklich. Denn welche Gewährleistung hat er, daß sein mächtiger Nebenmensch in dem Urteile über das Wohl mit dem seinen zusammenstimmen werde? – Der Wilde (noch nicht an Unterwürfigkeit gewöhnte) kennt kein größeres Unglück als in diese zu geraten und das mit Recht, so lange noch kein öffentlich Gesetz ihn sichert: bis ihn Disziplin allmählich dazu geduldig gemacht hat: Daher sein Zustand des beständigen Krieges, in der Absicht, andere so weit wie möglich von sich entfernt zu halten und in Wüsteneien zerstreut zu leben. Ja das Kind, welches sich nur eben dem mütterliche Schoße entwunden hat, scheint, zum Unterschiede von allen anderen Tieren, bloß deswegen mit lautem Geschrei in die Welt zu treten; weil es sein Unvermögen, sich seiner zu bedienen, für Zwang ansieht und so seinen Anspruch auf Freiheit (wovon kein anderes Tier eine Vorstellung hat) so fort ankündigt.<sup>3</sup> „Der noch nicht vergesellschaftete Wilde ist so frei wie das Neugeborene. Beide melden ihren Freiheitsanspruch auch an. Während der eine sich konsequent von anderen entfernt hält, um den Gefahren der Unterwerfung unter Fremdbestimmung zu entgehen, und diese Distanz zur Not gewalttätig durchsetzt, kann das andere nur seinen Zorn wegen der noch nicht erreichten Selbstbestimmung ausdrücken. Aber „Geschrei“ und das Aufsuchen von „Wüsteneien“ sind eher hilflose Manifestation der Wesensbestimmung des Menschen, frei zu sein. Hat das Neugeborene noch die Chance, in die Freiheit hineinzureifen, so zeigt die Einsiedelei des „Wilden“ die eigentliche Spannung zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft an. Die Kosten der Einsamkeit sind einfach zu hoch, und Freiheit benötigt eine andere Koordination als die der gewalttätigen Auseinandersetzungen. Im Zusammenleben mit anderen müssen die individuellen Freiheitsansprüche so organisiert werden, daß Vergesellschaftung und politische Ordnung möglich werden, ohne daß der einzelne in die Rolle des beherrschten Unfreien zurückfällt. Hier erstet nun ein Kriterium zur Unterscheidung legitimer von illegitimen Ordnungen. Als

<sup>1</sup> Dafür steht heute ein breites trivialisiertes psychologisches Wissen bereit. So fragt die Zeitschrift „Mademoiselle“ im Februar 1972, wie es denn um das wahre Selbst der Leserinnen bestellt sei. Siehe zu dieser Veralltäglichen der Authentizitätsfrage: Melinda Vadas, „Why be authentic?“, in: *Idealistic Studies*, 19/1989, 16-27; Jörg Martin (Hrsg.), *PsychoManie. Des Deutschen Seelenlage*, Leipzig 1996 und John Farrell, *Freud's Paranoid Quest. Psychoanalysis and modern suspicion*, New York 1996. Siehe dazu: *Times Literary Supplement*, 27. 9. 1996, 30f.

<sup>2</sup> Gerade die Forderung, über die „negative Freiheit“ von Fremdbestimmung hinauszugehen und zur Formulierung „positiver“ Freiheit zu kommen, zielt auf die Verwirklichung des authentischen Selbst.

<sup>3</sup> Immanuel Kant, Werkausgabe, Ed. Weischedel, Bd. XII, 2, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, zweite verbesserte Auflage (1800)*, Frankfurt/M. 1988, 603 (Hervorhebung im Original). Siehe dazu: Tzvetan Todorov, *Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie*, Berlin 1996, 18ff.

legitim können allein solche Herrschaftsverhältnisse bezeichnet werden, in denen die im Zuge der Herausbildung einer Gesellschaft unumgänglich eintretenden Einschränkungen der individuellen Freiheit nur durch Zustimmung der Individuen zustandekommen. Rousseau hat fast fünfzig Jahre vor Kants Anmerkung diese Forderung als grundlegendes Problem jeder politischen Ordnung benannt und darauf die Antwort gegeben, daß die Individuen in legitimen Herrschaftsverhältnissen Untertan und Souverän in ihrer Person sein müssen. Wo der Satz befolgt wird „Ich herrsche über Dich, und Du herrschst über mich“, ist Fremdbestimmung ausgeschlossen. Die Betonung der Selbstbestimmung als eigentlichem Ausdruck des Menschlichen deutet auf die Besonderheit und Unverwechselbarkeit der einzelnen. Individualisierung ist keine Erfindung des 20. Jahrhunderts, sondern steht am Beginn neuzeitlichen politischen Denkens.<sup>1</sup> Damit ergeben sich zwei Problem-bereiche, die im politischen Diskurs der Moderne immer wieder angesprochen worden sind. Zum einen fordert der Imperativ der Selbstbestimmung eine Überprüfung der einzelnen hinsichtlich ihrer Zustimmung zur politischen Ordnung, denn diese kann Legitimitätsansprüche nur anmelden, wenn die Individuen ihr aufgrund ihres freien Willens zugestimmt haben. Die Beantwortung der Frage, ob dieser Wille aber wirklich frei gewesen ist, steht im Zentrum dieser Selbst- und Fremderforschung.<sup>2</sup> Zum anderen stellt sich aber mit der Betonung der Unverwechselbarkeit der Individuen und ihrer Autonomie als Grundlage jeder legitimen Ordnung das Problem der Einheitsstiftung zwischen den vielen einzelnen. Das wahre/Wahre Wollen der Individuen muß im sich im Allgemeinen der politischen Herrschaft wiederfinden. In der Moderne hat sich in diesem Kontext ein Diskurs entwickelt, in dem mit Hilfe der Unterscheidung des Authentischen vom Inauthentischen dieser Verknüpfung des Besonderen mit dem Allgemeinen nachgespürt wird. Aus dem „wahren“ Selbst der Individuen wird die authentische politische Ordnung geboren.

Folgt man dem Gebrauch des Begriffs „Authentizität“ (Kapitel 2), dann wird deutlich, daß die seit dem 17. Jahrhundert in Westeuropa zu beobachtende Wortverwendung sich von einem allgemeinen Verständnis der Autorisierung von Dingen und Texten zu einer Kennzeichnung für echt gehaltene Repräsentationsverhältnisse wandelt, die schon im Zuge des seit dem 18. Jahrhundert anzutreffenden Gebrauchs des Wortes „Selbst“ und seiner Zusammensetzungen (Selbstgefühl, Selbstbewußtsein, Selbstbestimmung etc.) schließlich auch auf Eigenschaften der Individuen Anwendung findet. Die Individuen müssen unverwechselbar sein. Edward Young kleidet diese Übertragung des Begriffs auf personale Identität Mitte des 18. Jahrhunderts in die seitdem berühmte Frage der Moderne, wie die

---

<sup>1</sup> Was das politische Denken seit dreihundert Jahren bestimmt, wird nun von einigen Beobachtern als soziologisches Problem entdeckt. So weisen Ulrich Beck/Peter Sopp (Hrsg.), *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?*, Opladen 1997, 17 darauf hin, „daß Individualisierung nicht per se eine Bedrohung gesellschaftlicher Integration darstellt, sondern durchaus ein neues Integrationsmuster bieten kann, welches jedoch durchaus spannungsreich ist“.

<sup>2</sup> Der Hinweis, daß diese Selbstprüfung als Gewissenskontrolle theologisch fundiert sei, ist richtig. Mit Augustinus beginnt ein Diskurs der Selbstprüfung und der Unterscheidung wahrer/unwahrer Bedürfnisse, aber erst in der Moderne wird diese Selbsterforschung zum Bestandteil politischer Legitimitätsdebatten. Die religiöse Aushorchung des Selbst bleibt eingebettet in die vorgegebene göttliche Ordnung. Noch bei Kierkegaard ist der authentische Mensch in seiner Essenz ganz Gottes Geschöpf.

einzelnen sich selbst gleichen können und doch gesellschaftlich zu Massenexemplaren werden: „Born originals, how comes it to pass that we all die copies?“. Im Prozeß der Verwissenschaftlichung der Debatten über das Individuum und seiner Repräsentationen sickert die Unterscheidung Authentizität/Inauthentizität in viele Disziplinen ein, wobei insbesondere Psychologie, Pädagogik, Philosophie und Ethnologie an einer spezifischen Erweiterung des Vokabulars der Authentizität arbeiten. Insbesondere US-amerikanische Soziologen übernehmen den Begriff in das Arsenal der Gesellschaftstheorien, während die Politikwissenschaft bislang überwiegend eher der traditionellen Begriffsverwendung der Authentizität von Texten anhängt und die Unterscheidung im Bereich der Debatten über das „Wesen“ des Politischen und seiner Begriffe einsetzt.

Der Kontrast zwischen authentisch/inauthentisch weist immer auf eine ontologische Differenz zwischen Repräsentant und Repräsentiertem hin, und die Feststellung der Authentizität/Inauthentizität setzt dann voraus, daß der (wissenschaftliche) Beobachter selbst über eine adäquate Sicht auf die richtige Repräsentation verfügt. Dieser privilegierte Wirklichkeitszugang ist aber epistemologisch nicht zu begründen.<sup>1</sup> Die wissenschaftliche Verwendung der Unterscheidung muß deshalb auf eigene fundamentalontologische Aussagen verzichten und die Spannung von Repräsentanten/Repräsentiertem in den Kontext bestimmter Mitteilungsverhältnisse und ihrer sprachlichen Muster stellen. Die Frage der Untersuchung lautet dann nicht „Was ist authentisch/inauthentisch?“ an den Individuen und ihren politischen Zusammenschlüssen, sondern „Wie wird Authentizität in den jeweiligen Sprechhandlungen konstruiert und wie wird sie von Inauthentizität unterschieden?“<sup>2</sup> Der politischen Füllung des Authentizitätsbegriffs kommt man auf die Spur, wenn man den neuzeitlichen Legitimitätsdiskurs, also die Bindung von Herrschaft an die Zustimmung der Herrschaftsunterworfenen, als die Rahmung der Rede vom „freien Willen“ begreift (Kapitel 3). In der Moderne bietet sich hier das Paradigma des Sozialvertrages als Grundlage der Untersuchung der politischen Implikationen der

---

<sup>1</sup> Willem van Reijen, *Die authentische Kritik der Moderne*, München 1994, macht das wider Willen deutlich, indem er zwar eine spezifische, schon im Barock formulierte Modernitätskritik als authentisch auszeichnet, aber etwa von dieser eine inauthentische Kritik allenfalls stillschweigend unterscheidet. Authentizität wird als ontologisches Etikett beliebig aufgeklebt.

<sup>2</sup> Diese Frage nach der aufgrund der Muster des jeweiligen Mitteilungsverhältnisses konstruierten Authentizität ist auch für politologische Fragestellungen durch literaturwissenschaftliche Studien eingeführt worden. Lionel Trilling, *Sincerity and Authenticity*, (*The Charles Eliot Norton Lectures, 1969-1970*) Cambridge 1971 (dtsh. Ausgabe: *Das Ende der Aufrichtigkeit*, München 1980) hat als Literaturwissenschaftler eine solche Analyse der Authentizitätskonstruktionen beispielhaft vorgenommen und auch die kulturkritischen Aspekte der Forderung nach Verwirklichung individueller Authentizitätsansprüche herausgearbeitet. Siehe Ders., *The Liberal Imagination. Essays on Literature and Society*, New York 1950 und Ders., *The Opposing Self. Nine Essays in Criticism*, New York 1955. Zu seinem Spagat zwischen Gesellschaftstheorie und Literatur: Ders., „Some notes for an autobiographical lecture“, in: Ders., *The Last Decade. Essays and Reviews, 1965-1975*, ed. by Diana Trilling, New York/London 1978. Für Literatur und Soziologie in den USA: Rebecca Jane Erickson, *When Emotion is the Product: Self, Society, and (In)authenticity in A Postmodern World*, Diss. Washington State University 1991, UMI Ann Arbor 1991.

Authentizitätssemantik an.<sup>1</sup> Die Zustimmung zum Vertrag rechtfertigt Vergesellschaftung und Herrschaft. Zeichnet man diesen Diskurs nach, dann zeigt sich, daß die Überprüfung der Authentizität der Vertragszustimmung von Hobbes bis Rousseau immer größeren Raum einnimmt.<sup>2</sup> Gelten für Hobbes sogar erpresste Vertragsabschlüsse als legitim und Ausdruck des individuellen Willens, so muß für Rousseau sich im Wollen der einzelnen schon die *volonté générale* ausdrücken, um als authentisch angesehen werden zu können. Hobbes Individuen sind mit Klugheit ausgestattete Maschinen, ohne authentischen Wesenskern, deren „Selbstverwirklichung“ im Überleben im besteht. Auch in Positionen, die dem gedankenexperimentellen Sozialvertrag als Legitimationsgrundlage für Staatlichkeit kritisch gegenüberstehen, wie sie z. B. von Hegel vertreten werden, geht das Besondere nur im Allgemeinen einer authentischen auf Versöhnung von Individualität und Allgemeinheit ausgerichteten politischen Ordnung auf.

Das Modell der Unterscheidung Authentisch/Inauthentisch differenziert sich in vier Redevarianten (Diskurse) aus, in denen das wahre Selbst der Individuen unterschiedlich bestimmt wird und auch jeweils unterschiedliche Szenarien der Versöhnung der Individuen mit dem Ganzen entwickelt werden. Der rousseauistische Diskurs (Kapitel 4.1.) ist durch die Feststellung gekennzeichnet, daß nur in der Selbstgesetzgebung der Subjekte ihre Freiheit unversehrt bleibt. An diese Prämisse schließt sich eine vehemente Kritik der gesellschaftlich bedingten Verstümmelungen des personalen Identitätskerns an. Die vergesellschafteten Individuen treten nur noch als Maskenträger auf. Erst in der wahren politischen Ordnung können die einzelnen dieses Larvenspiel aufgeben und ihr authentisches Selbst ohne Verluste in die Gesellschaft einfügen. Rousseau entwirft in diesem Zusammenhang das Modell einer totalen demokratischen Teilhabe aller Gesellschaftsmitglieder und prägt damit einen Stil der Gesellschaftskritik, der bis ins 20. Jahrhundert für „rechte“ und „linke“ Füllungen funktionabel bleibt.<sup>3</sup> Erst wenn alle an allen politischen Entscheidungen mitwirken, kommt es zur Freisetzung der *volonté générale*. Folgerichtig lehnt Rousseau die Repräsentation dieses Willens durch Abgeordnete ab, denn schon in der Form der Stellvertretung steckt die Inauthentizität. Die Selbstgesetzgebung jedes einzelnen führt zum Allgemeinwohl, weil jedes Individuum dieses schon in seinem Wesenskern angelegt hat. Authentizität wird zur Tugend, die den einzelnen auch anerzogen werden kann. Der „Emile“ ist der authentische Bürger des „Contrat social“. Nietzsche markiert in diesem Diskurs den entgegengesetzten Pol. Auch er fordert die Selbstgesetz-

---

<sup>1</sup> Zwar hat sich seit der Antike immer wieder politisches Vertragsdenken artikuliert, aber im Gegensatz zur politischen Neuzeit zentriert sich dieses nicht um die Idee einer Legitimitätsbegründung durch die Fiktion eines allgemeinen Vertrages, der von allen dem Herrschaftsverband angehörenden Individuen unterzeichnet werden muß. Vgl. dazu: Wolfgang Kersting, *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags*, Darmstadt 1994, 11ff.

<sup>2</sup> Vgl. Richard Saage, *Vertragsdenken und Utopie. Studien zur politischen Theorie und zur Sozialphilosophie der frühen Neuzeit*, Frankfurt/M. 1989 und Rüdiger Bubner, *Welche Rationalität bekommt der Gesellschaft? Vier Kapitel aus dem Naturrecht*, Frankfurt/M. 1996.

<sup>3</sup> So standen etwa in der Neuen Linken der sechziger Jahre Forderungen nach persönlicher Authentizität im Mittelpunkt. Doug Rossinow, *The Politics of Authenticity. Liberalism, Christianity, and the New Left*, New York 1998, 5. zitiert in diesem Zusammenhang aus einem Grundsatzdokument der Bewegung, wonach „the goal of man and society should be ... finding a meaning of life that is personally authentic“.

gebung, aber plädiert schließlich nicht für eine totale Demokratie, sondern für eine Hierarchisierung. Die zur Anerkennung ihres „Willens zur Macht“ fähigen authentischen Individuen sollen sich die Masse der zu dieser Selbstwahrheit Unfähigen unterjochen. Die Forderung nach Authentizität, die nur scheinbar ironisch gebrochen wird, führt hier zu einer radikalen Ablehnung demokratischer Ideen. Im hegelianisch-marxistischen Diskurs (Kapitel 4.2.) wird die Unverwechselbarkeit und Differenz der Individuen mit den Eigenschaften der menschlichen Gattung konfrontiert. Was bei Hegel, in paradoxer Weiterführung Kants<sup>1</sup>, noch als Versöhnung der individuellen Besonderung mit der in der Differenz Ausdruck findenden allgemeinen Vernunft beschrieben und geschichtsphilosophisch zur Apotheose des modernen Staates erhoben wird, erfährt durch Marx seine Bindung an den Begriff der Arbeit als eigentlicher Eigenschaft des Gattungswesens. Im Produkt der Arbeit repräsentiert sich das Individuum und beweist seine Authentizität. Die Verwertungslogik der kapitalistischen Produktionsweise zerstört diese Abbildungsmöglichkeit. Erst in der sozialistischen/kommunistischen Gesellschaft kommt das Individuum wieder zu sich als Gattungswesen und erreicht eine freie Assoziation mit den anderen Subjekten. Da alle eigentlich Gattungswesen sind, geht die individuelle Signatur ohne Verluste in der Gemeinschaft auf. Der tschechische Philosoph Karel Kosík nimmt in diesem Diskurs eine besondere Stellung ein, weil er in seiner „Dialectics of the Concrete“ den breit entwickelten Authentizitätsbegriff unter Rückgriff auf die Phänomenologie Heideggers an die Lebenswelt der Individuen bindet und so die Verengung des Gattungsbegriffs auf die Kategorie der Arbeit zu vermeiden sucht. Kosík bemüht sich letztlich erfolglos um einen Brückenschlag zwischen dem hegelianisch-marxistischen und dem existentialistischen Diskurs (Kapitel 4.3.). Heidegger<sup>2</sup>, Sartre und Jaspers stellen die Semantik der Wesensbestimmung des Menschen um. Sie lehnen die Vorstellung von einem festen Kern personaler Identität ab und entwerfen Authentizität als Prozeß. Bettet Heidegger das Dasein in das Sein ein und beschreibt so die Grenzen subjektiver Selbstschöpfung und Selbstgesetzgebung, betont Sartre die Freiheit zum Selbstentwurf, wobei er der Gefahr des heroischen Solipsismus nicht entgeht. Das Selbst ist hier nicht mehr statisch an den Mechanismus von Repräsentierten und Repräsentanten gebunden.

---

<sup>1</sup> Kant selbst führt den Begriff des Authentischen im Unterschied zum Doktrinären ein (*Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee*, 1791 und *Streit der Fakultäten*, 1798, Ed. Weischedel, XI/1, 115, 314) und verweist auf die „authentische“ Interpretation biblischer Texte durch den Gott in uns. Das ist der Gott der Vernunft. Kant nimmt zum Authentizitätsmodell eine Gegenposition ein, weil für ihn das Wesen der einzelnen, ihre Vernunft, mit dem Wesen des Allgemeinen, der Universalität der Vernunft, zusammenfällt. Ein Problem mit der Authentizität kann es hier nur im Sinne der unvollkommenen Vernunftentbindung geben. Setzt Kant also auf die vernünftige Autonomie der Subjekte, so markiert der Hinweis auf die Authentizität der Individuen, wie Klaus Michael Wetzels, *Autonomie und Authentizität. Untersuchungen zur Konstitution und Konfiguration von Subjektivität*, Frankfurt/M. 1985, 10, feststellt, eine unhintergehbare Besonderung jenseits allgemeiner Vernunft.

<sup>2</sup> Wobei die Subsumption Heideggers unter diesen Begriff diesem Gewalt antut, weil er sich – etwa in der Auseinandersetzung mit Sartre – der Zuordnung zum Existentialismus zu entziehen versucht. Gleichwohl prägt er mit seiner fundamentalontologischen Argumentation den Rahmen dieses Diskurses und die wechselseitigen Bezüge sind groß. So auch: Michael E. Zimmerman, „Heidegger’s existentialism revisited“, in: *International Philosophical Quarterly*, 24/1984, 219-236.

Allerdings verstellen die anderen, in Heideggers Terminologie das „Man“, den Blick auf die Wahrheit des Seins bzw. sie behindern die Selbstschöpfung. Erst in der Überwindung dieser Alltäglichkeit durch die wirkliche Akzeptanz der eigenen Endlichkeit, der heroischen Bejahung von Grenzsituationen, des geschichtlichen Auftrags usw. kommt das Individuum zu sich. Die Versöhnung des einzelnen mit dem Allgemeinen der politischen Ordnung findet im Blutbad der Revolution (Sartre) oder im Durchbruch zur Eigentlichkeit durch Annahme völkischer Erbschaft (Heidegger) statt. Der Kampf wird zur Folie des Authentischen. Jaspers versucht zwar, diesen Kontext der Authentizität in Richtung eines kommunikativen Existentialismus zu öffnen, der die Konfliktorientierung durch das Gespräch der authentischen Individuen ersetzen will, aber diese Position bleibt widersprüchlich. Die kritische Theorie übt im Namen des Authentischen am Existentialismus scharfe Kritik. Doch untersucht man diese näher, dann treten der „Jargon der Eigentlichkeit“ (Adorno) und seine Kritik als Gegensätze auf, die man sich nur schwer näher vorstellen kann. Der politische Liberalismus hat auf den Prozeß der Individualisierung reagiert und das Allgemeine der politischen Ordnung von der Forderung befreit, bestimmte Authentizitätsansprüche zur Grundlage seines Bestehens zu machen. Diese Betonung der substantiellen Neutralität des Staates ruft eine Kritik auf den Plan, die der reinen formalen Legitimation politischer Ordnungen ein sittliches Defizit zuschreibt. Der Verzicht auf die Realisierung eines summum bonum hat danach zu vielen sozialpathologischen Erscheinungen geführt. Die liberale Herrschaft kann nicht genügend Legitimitätsressourcen mobilisieren. Im kommunitaristischen Diskurs (Kapitel 4.4.) werden demgegenüber die Bindungskräfte der Gemeinschaft(en) betont. Erst in der einem gemeinsamen Ideal verpflichteten Gruppe kommt das Individuum ganz zu sich. Anhand der Texte Charles Taylors, eines der differenziertesten Vertreter kommunitaristischer Argumente, zeigt sich, daß in der Apologie der Gemeinschaft letzten Endes Authentizität zur Gruppeneigenschaft wird. Die Spannung zwischen den Authentizitätsansprüchen der Individuen und dem Allgemeinen der politischen Ordnung wird hier zu Gunsten der Gemeinschaft gelöst.<sup>1</sup>

Die Vorstellung, daß das Individuum nicht mehr als Ausdruck einer Selbstidentität beschrieben werden kann, fundiert post-moderne Argumentationen. Deshalb können sie auch nicht den schon eingeführten Diskurstypen zugeordnet werden. Die Suche nach dem wahren Selbst wird hier aufgegeben und die Semantik der Selbsterforschung auf Selbsterfindung umgestellt (Kapitel 5). Dabei kehren allerdings Theorien der Simulation des Authentischen nur die Unterscheidungsseiten um. So wird die Simulation zum

---

<sup>1</sup> Diese Auszeichnung der Gemeinschaft verweist auf ein Denken, das sich noch nicht vollständig dem Freiheitsanspruch der Individuen gestellt hat. Wohl nicht zufällig schwingt im kommunitaristischen Diskurs, der ja in Ferdinand Tönnies und seiner Zivilisationskritik einen entsprechenden Vordenker hat, die Anziehungskraft der noch nicht dynamisierten und dem Imperativ der Systemfunktionalität unterworfenen Vor-Moderne mit. An diese Stelle gehören nun viele Szenarien der Verschmelzung der einzelnen zu harmonischen Ordnungen. Man denke hier nur an lebensreformerische Experimente, gynozentrische Utopien, religiösen Fundamentalismus. Der argumentative Beitrag solcher Bewegungen ist gering, deshalb bleiben sie im folgenden unberücksichtigt. Vgl. dazu die dreiteilige politische Theorie für das 19. Jahrhundert von Wilfried von Bredow/Thomas Noetzel (zu den einzelnen Titeln siehe das Literaturverzeichnis). Die Hermetik bestimmter feministischer Utopien ist Gegenstand in Dies., *Befreite Sexualität? Streifzüge durch die Sittengeschichte seit der Aufklärung*, Hamburg 1990, 178-189.

Eigentlichen der post-modernen Zeit erklärt und das Uneigentliche – etwa Baudrillards Figur der Verführung – zum Wahrhaften. Die politische Ordnung gerät zum totalen Simulationszusammenhang und ist nur noch Konstrukt selbstreferentieller Zeichen. Die Frage nach dem Verhältnis von individueller Besonderung und dem Allgemeinen kann sich damit nicht mehr stellen. Weder Individuum noch politische Ordnung sind im modernen Sinne länger vorhanden. Auch in Positionen, in denen diese Hermetik nicht geteilt wird, rückt die Dekonstruktion des herkömmlichen Vokabulars der Selbstverständigung in den Mittelpunkt. Nach Lyotard haben die Meta-Erzählungen der Moderne, in denen den einzelnen unterschiedliche Versöhnungsprogramme der universalen Vernunftentfaltung, des unbegrenzten wissenschaftlichen Fortschritts, des Sozialismus angedient worden sind, ihre Bindungskraft verloren. Stattdessen soll eine Vielzahl von kommunitären Mikro-Erzählungen Sinn stiften. Wie aus dieser Pluralität Einheit erwächst, bleibt offen. Allenfalls scheint in Programmen der Ironisierung von individuellen Selbstentwürfen und gesellschaftlichen Zusammenhängen eine post-moderne Kultur der Akzeptanz des Inkommensurablen zu entstehen. Ob diese Tugendempfehlung des Aushaltenkönnens der Spannung zwischen individueller Unverwechselbarkeit und politischem Allgemeinen über die Beiträge des politischen Liberalismus hinausgehen, muß bezweifelt werden. Abschließend (Kapitel 6) wird darauf eingegangen, daß die Legitimität nicht nur von den einzelnen der politischen Ordnung zugeschrieben wird, sondern diese sich selbst erzeugt. Gerade die systemtheoretischen Interpretationen weisen darauf hin, daß die Schaffung einer Legitimationsbasis zu den basalen Leistungen des politischen Systems gehört. Aber auch auf dieser Ebene der systemischen Produktion von Legitimität steht die Verbindung der Authentizität des individuellen Wollens mit dem Allgemeinen zur authentischen, dem Wesen des Menschen eigentlichen Ordnung im Zentrum. Ohne den Anspruch des Authentischen ist weder auf der Ebene der individuellen Folgebereitschaft noch der system-funktionalen Legitimitätszeugung politische Ordnung herstellbar. Authentizität markiert so das Unvermeidliche und das Unmögliche im Diskurs über die Freiheit der Individuen und die Legitimation von Herrschaft in der Moderne.



## 2 Zum Begriff der Authentizität

Begriffe bilden keine über die Zeiten festen Substanzen mit einem quasi unwandelbaren Bedeutungskern. Ganz im Gegenteil erwachsen die Bedeutungen des Begriffs aus bestimmten geschichtlichen, sozialen und politischen Kontexten. Wenn am Beginn dieser Abhandlung über die politischen Implikationen eines modernen Strebens nach Authentizität eine kurze Begriffsgeschichte steht, dann steckt die Absicht dahinter, solche Bedeutungskontexte hier wenigstens skizzenhaft vorzustellen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Rekonstruktion wissenschaftstheoretischer Authentizitätskonzeptionen, da das systematisierte, an spezifische Formationsregeln gebundene Wissen in der Moderne die politischen Diskurse maßgeblich bestimmt.

Der praktisch-pragmatische Einsatz von Sprache ist eingebettet in bestimmte soziale und politische Praxen, die wiederum die Anschlüsse und Fortschreibungen der Begriffe erst möglich machen. Begriffsexplikation ist Verwendungsforschung. Dabei macht die Analyse der Begriffsverwendung deutlich, wie in bestimmten Kontexten von Beobachtern unterschieden, beobachtet und beschrieben wird. Eine politikwissenschaftliche Hermeneutik kann dann diese Beobachtungen beobachten (Beobachtung 2. Ordnung) und so die diesen Beobachtungen 1. Ordnung zugrundeliegenden Unterscheidungen erkennen. Dadurch sieht der Beobachter der Beobachter etwas anderes als diese selbst, denn er sieht, welche Differenzlogik deren Beobachtungen zugrundeliegt.<sup>1</sup> Eine Beobachtung 2. Ordnung entgeht damit dem ontologischen Problem, Begriffen bestimmte Seinsqualitäten zuzuordnen zu müssen. Im konkreten Fall heißt das: Es geht in den folgenden Abschnitten nicht darum, Authentizität von Inauthentizität zu unterscheiden, sondern es geht darum, die Unterscheidungslogik derer zu verstehen und in ihrer politischen Bedeutung zu untersuchen, die mit dieser Unterscheidung operieren.

Politikwissenschaft hat sich immer wieder als semantische Integrationswissenschaft bewiesen. Obwohl die Herausbildung einer fachspezifischen Terminologie insbesondere

---

<sup>1</sup> Selbstverständlich könnte ein weiterer Beobachter, etwa ein Wissenschaftssoziologe, diese Beobachtung 2. Ordnung zu einer Beobachtung 1. Ordnung machen und in seiner Beobachtung 2. Ordnung entsprechende blinde Flecken in der zugrundeliegenden Unterscheidungslogik sichtbar werden lassen. Vgl. dazu die breite Debatte über erkenntnistheoretische Konstruktivismen, insbesondere Niklas Luhmann, *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1990 und ders., *Soziologische Aufklärung 5 – Konstruktivistische Perspektiven*, Opladen 2. Auflage 1993. Aus politikwissenschaftlicher Sicht: Thomas Noetzel/André Brodocz, „Konstruktivistische Epistemologie und politische Steuerung“, in: *ZfP*, 43/1996, Nr. 1, 49-66.

in den Teilbereichen der Policy- und Implementationsforschung, den International Relations und der vergleichenden Regierungslehre (Comparative Government) gelungen ist, kommt die Disziplin insgesamt nach wie vor ohne begriffliche Anleihen aus anderen Fächern nicht aus. Daß der klassischen politischen Ideengeschichte und der politischen Philosophie in der politikwissenschaftlichen scientific community ab und an mit etwas Mißtrauen begegnet wird, hängt sicherlich auch mit solcher Nähe zu anderen Fächern zusammen, die schließlich die eigenen politikwissenschaftlichen Geltungsansprüche vor besondere Begründungsprobleme stellt.<sup>1</sup> Der Blick auf Begriffsbildungen in Umgangssprache und anderen wissenschaftlichen Disziplinen kann dennoch auch für politikwissenschaftliche Fragestellungen lohnend sein.

## 2.1 Etymologie

Das lateinische „Authenticus“ geht auf das griechische „authentēs“ zurück: Eine Bezeichnung für „Herr“ aber auch für „Gewalthaber“.<sup>2</sup> Die Betonung liegt hier auf dem eigenständigen Tun des Urhebers, der etwas „aus eigener Gewalt vollbringt.“<sup>3</sup> Im Griechischen verweist „authentēs“ darüberhinaus auch auf den „Mörder“, „Selbstmörder“.<sup>4</sup> Doch diese Begriffsfüllung ist nicht tradiert worden und soll deshalb an dieser Stelle nur als interessanter etymologischer Seitenweg benannt werden.

„Authentisch“ ist eine relativ junge Wortschöpfung und etwa im deutschen Sprachraum erst seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar. Seitdem verbindet sich mit dem lateinischen „authenticus“ der Begriff des Echten, Eigenhändigen, Verbürgten. Die Bezeichnung für Echtheit, Verbürgtheit wird dabei zunächst auf philologische, hermeneutische Sachverhalte bezogen. Mit Hinweis auf die justinianischen Rechtsetzungen heißt es etwa 1732 in Zedlers Universal-Lexikon: „Authenticæ, so heissen ersichtlich die Novellæ Justitiani. Denn zu Iernerii Zeiten waren zwey Übersetzungen bekannt, wovon die eine dem Griechischen von Wort zu Wort folgte, die andere aber sich nicht so wohl an die Worte band, als den wahren Verstand derselben auszudrücken suchte. Ob nun schon diese letztere weit besser war, so ergriff doch Imerius die erste, welche daher authentica und die Novellen hiervon authenticæ oder Liber authenticorum genennet wurden.“<sup>5</sup> Bemerkenswert ist, daß eine positive Konnotation von „Authentizität“ fehlt. Das Authentische muß nicht das Bessere sein. Deutlich schwingt hier noch die Verbindung von „authentisch“ und

<sup>1</sup> Siehe die Debatte zwischen Lothar Kramm und Udo Bernbach über die Bedingungen der Möglichkeit, politische Ideen- und Begriffsgeschichte zu schreiben in: Politische Vierteljahresschrift (PVS), 22/1981, 168-191.

<sup>2</sup> *Glotta – Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache*, 3. Band, Göttingen 1912, 290.

<sup>3</sup> *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 1, 692f.

<sup>4</sup> *Glotta*, 3. Band 1912, 291ff. Zur Verbindung von „authentēs“ und „Herr“ siehe: A. J. Storfer, *Wörter und ihre Schicksale*, Berlin und Zürich 1935, 52.

<sup>5</sup> Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon Aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden*, Halle und Leipzig 1732, Sp. 2265f.

„autorisiert“ mit, für die es zahlreiche Beispiele aus dem 17. und 18. Jahrhundert gibt. So will Trapp 1657 in seinen Kommentaren zum Buch Hiob seine Leser von der „authenticity and authority of this book“ überzeugen.<sup>1</sup> Und auch Zedler weist darauf hin, daß die „authentica interpretatio“ jene Deutung von (vornehmlich juristischen und religiösen) Texten sei, der nicht widersprochen werden dürfe, wobei in Zweifelsfällen der politischen Autorität, dem „Landes-Herren“ allein vorbehalten bleibe, diese endgültige authentische Lesart festzulegen.<sup>2</sup> „Authentik“ verweist in diesem Kontext vor allem auf die vom Trienter Konzil vorgeschriebene Praxis, daß für alle zur öffentlichen Präsentation vorgesehenen Reliquien ein Bischof entsprechende Beglaubigungszertifikate ausstellen muß.<sup>3</sup>

Gleichwohl finden sich neben dieser Bedeutung von „Autorisierung“ und „Geltung“ auch schon Verbindungen von „Authentizität“ und „Glaubwürdigkeit“ nicht aufgrund der Autorisierung, sondern aufgrund von bestimmten Eigenschaften, etwa der, mit der Realität in Übereinstimmung zu stehen, also „wahr“ zu sein: „The portrait ... was rather a work of command and imagination than of authenticity“<sup>4</sup> stellt Walpole 1786 fest. „Authentizität, korrespondiert hier mit einem getreuen Abbild der Wirklichkeit. Dieser Spiegelcharakter verleiht dem „authentischen“ Zeugnis Glaubwürdigkeit. In diesem Zusammenhang spielt auch das „Echte“ eine wichtige Rolle, denn „echt“ wird nun nicht mehr nur als Attribut der richtigen oder falschen Autorisierung begriffen, sondern als Ausdruck einer allgemeinen Übereinstimmung mit der Erscheinung eines Phänomens, seiner Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Hume spricht beispielsweise am Ende des 18. Jahrhunderts in der Kontroverse um die Lyrik Ossians über die angebliche „Authenticity of Ossian's poems“.<sup>5</sup> Und Ramler setzt „authentisch“ gleich mit „zuverlässig“ im Sinne wahrheitsgetreuer Aussagen.<sup>6</sup> Diese Verbindung von „wahr“ und „authentisch“ wird noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts hinein vor allem auf Texte, Interpretationen, Kommentare und mündliche Zeugnisse bezogen und bleibt damit im Rahmen des alten philologisch – hermeneutischen Bedeutungskonzeptes.<sup>7</sup> Allerdings kommt schon bei Zedler die Übertragung des „Authentischen“ auf Personen vor. Doch auch in diesem Fall übersteigt die Attributierung nicht den Sinn von „glaubwürdig“.

Im 20. Jahrhundert entstehen nun neue Bedeutungsinhalte des Begriffs, die vor allem auf die Ausweitung seiner Benutzung im Rahmen zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen zurückzuführen sind. In den folgenden Abschnitten wird zunächst die

<sup>1</sup> John Trapp, *Annotations upon the Old and New Testament* (1646-1662), London 1867/69, Bd. 1, 23.

<sup>2</sup> Zedler, *Universal-Lexikon*, Sp. 2266.

<sup>3</sup> In diesen Zusammenhang gehört auch das „Authenticum“, das Buch in der römisch-katholischen Kirche, in dem die an Sonn- und Feiertagen vorgeschriebenen liturgischen Wechselgesänge aufgezeichnet sind.

<sup>4</sup> Horace Walpole, *Vertue's Anecdotes of Painting in England*, Band 1, London 1786, 53.

<sup>5</sup> David Hume, *The Philosophical Works – Vol. 4, Essays Moral, Political and Literary*, ed. by T. H. Green/T. H. Grose, London 1882, 415.

<sup>6</sup> *Einleitung in die Schönen Wissenschaften*. Nach dem französischen Herrn Batteux, mit Zusätzen vermehrt von Karl Wilhelm Ramler, 4 Bände, dritte Auflage, Leipzig 1763-1769, Bd. 4., 276.

<sup>7</sup> Vgl. Stichwörter „Authentie, Authentizität“ in *Herder's Konversationslexikon*, Freiburg 1902-1910, Bd. 1, *Meyer's Großes Konversations-Lexikon*, 6. Auflage, Leipzig und Wien 1906, Bd. 2.